



HUMANISTISCHE RUNDSCHAU

HOFFNUNG? HOFFNUNG!

HOFFNUNG –
bei den JuHus auf eine
tolle Jugendfeier

08 | HOFFNUNG –
kritische Anmerkungen

17 | HOFFNUNG –
auf und mit Familie

20

Inhaltsverzeichnis

VORWORT

Vorwort vom Geschäftsführer Andrée Gerland Seite 03

BERICHTE AUS DEM VERBANDSLEBEN

Glosse: Rundschau nach der Humanistischen Rundschau Seite 04

50. Landesversammlung. Vorläufige Tagesordnung Seite 05

Rückblick auf die Jahresfeier 2024 – von Wilfried von Tresckow Seite 06

JuHus: Hoffnung auf eine tolle Jugendfeier – von Anna Colletti Seite 08

HuKi: Die Hoffnung auf das Neue – von Susanne Winkler Seite 10

Hoffnung auf mehr Zusammenarbeit – von Andrée Gerland Seite 12

Philosophischer Arbeitskreis: Vorstellung Seite 23

NEUES AUS DEM HVD-DACHVERBAND

Kommentar zum Thema Schwangerschaftsabbruch (Raczynski/Kress) Seite 14

LEITARTIKEL

Ludwig Lauer: Hoffnung? Seite 16

Dr. Peter Machauer: Hoffnung – kritische Anmerkungen Seite 17

Dr. Assia Harwazinski: Hoffnung – auf und mit Familie Seite 20

TERMINE UND SPENDENAUFTRUF

Termine bis September 2024 Seite 22

Veranstaltungshinweis: Haut-nah – Blockflötenkonzert Seite 13

Spendenauftrag für die Jugendfeier Seite 24

IMPRESSUM

Die Humanistische Rundschau erscheint in der Regel 3 Mal jährlich als Organ der Humanisten Baden-Württemberg K. d. Ö. R.

Die nächste Rundschau erscheint voraussichtlich **im OKTOBER 2024**.
Leserbriefe oder Beiträge können gerne geschickt werden an:
kontakt@dhbw.de (Bitte mit dem Betreff: Rundschau-Beitrag).
Wir behalten uns eine Kürzung bei Abdruck vor.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 03/24 ist der 01.09.2024!

Redaktion und Lektorat: Andrée Gerland
Zweitilektorat: Nina und Anna Colletti
Layout: adRivum - Heiko Bach | www.adrivum.de

Die veröffentlichten Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Meinung des Verbandes dar. Das verwendete Bildmaterial darf nur nach Rücksprache mit der Redaktion eine anderweitige Verwendung finden.

DIE HUMANISTEN BADEN-WÜRTTEMBERG K.D.Ö.R.

Mörikestraße 14 – 70178 Stuttgart
Geschäftsführer: Andrée Gerland
Telefon: 0711 – 6493780 Fax: 0711 – 6483886
Mailanschrift: a.gerland@dhbw.de
Internet: www.dhbw.de

Konto-Daten:

Baden-Württembergische Bank
IBAN: DE49 6005 0101 0002 4935 29
BIC: SOLADEST 600

Vorstandssprecher:

Nina Colletti – n.colletti@dhbw.de
Holger Thorein – h.thorein@dhbw.de

Vorwort

Liebe Freunde des Humanismus,

Hoffnung ist ein großes, vielfältig – und für uns Humanisten äußerst relevantes Thema. Nicht nur von außen fragt man sich: Was (er-)hoffen denn die Humanisten? Woran halten sie sich fest, wenn ihnen der Glaube fehlt? Was gibt ihnen Halt und Zuversicht – gerade in schwierigen Zeiten?

Sich mit dem Hoffen im Diesseits zu beschäftigen, geht also an die Substanz des humanistischen Wesens. Und es wäre deshalb fahrlässig, das Thema auszublenden, sich bei einer Diskussion darüber wegzuducken oder es nicht gebührend wertzuschätzen.

Also: Wie ist es um die Hoffnung im Humanismus bestellt? Drei Ansätze hierzu formulieren unsere Leitartikel von Dr. Peter Machauer, Ludwig Lauer und Dr. Assia Harwazinski, wobei hierzu die kritischen Töne genauso zur Sprache kommen wie die persönlichen. Hoffnung zeigt sich bei unserer alltäglichen humanistischen Arbeit aber auch in seiner praktischen Form: wenn die Kinder in der HuKi auf das Neue hoffen, wie es Susanne Winkler beschreibt – oder wenn die JuHus mit der Jugendfeier und dem Erwachsenwerden bestimmte Hoffnungen verbinden, wie es im Artikel von Anna Colletti nachzulesen ist.

Hoffnung auf die Gemeinschaft und das gemeinsame Agieren für die Sache – unter diesen Vorzeichen stand auch der Empfang der Geschäftsführer der Landesverbände und der Bundesreferenten in den letzten Monaten. Es ist wichtig, an einem Strang zu ziehen und hierfür gegenseitiges Interesse, Neugier und Verständnis aufzubringen – wozu sich auch der Welthumanistentag am 21.06. in Berlin bestens eignen wird: das Programm ist geradezu umwerfend! Und auch sonst setzt sich unser Bundesverband für die Hoffnung ein: zum Beispiel beim Thema der Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, wie dem Kommentar von Erwin Kress und Katrin Raczynski in dieser Ausgabe zu entnehmen ist.

Aber auch hier im Lokalen und in der Zivilgesellschaft wird die Hoffnung humanistisch gesättigt: indem man eine Rolle im Bündnis „Stuttgart Hand in Hand“ spielt und so am 02. Juni auf dem Marienplatz gemeinsam mit unserem Haus-Chor gegen Rechts sang; oder indem man nun dem „Bündnis für Demokratie und Menschenrechte“ beiträgt, um bei diesen Themen aktiver und sichtbarer zu werden.

Für mich und uns bleibt neben diesen erbaulichen Hoffnungszeichen eine weitere sehr konkrete Hoffnung: dass wir uns auf eine oder mehrere der zahlreichen Veranstaltungen im Juni und Juli wiedersehen werden, ins Gespräch kommen und unsere humanistische Gemeinschaft hochleben lassen!

Und: Schreiben Sie mir gerne in einem Leserbrief, was Ihnen als Humanistin Hoffnung spendet und wie Sie zur humanistischen Hoffnung stehen!

Mit diesen hoffnungsvoll-humanistischen Grüßen verbleibe ich als

Ihr Andrée Gerland

(P.S.: Der zweite Teil des Aufsatzes von Dieter Rössner wird erst in der kommenden Rundschau-Ausgabe 03/24 veröffentlicht werden können)



ANDRÉE GERLAND

ist seit 2022 als Geschäftsführer und Feierredner für die Humanisten Baden-Württemberg K.d.Ö.R. im Einsatz. Er fungiert zudem als Trauerredner und Dozent.



„Rundschau“

„Rundschau“ nach der Humanistischen Rundschau

(eine Glosse von Wilfried von Tresckow)

6.2.24 – alles war vorbereitet: Ein Blitzaufruf von Andrée Gerland, doch bitte beim Eintüten der um 11:30 Uhr erwarteten Humanistischen Rundschau 1/24 zu helfen, zeitigte vier spontane Helferangebote. Benötigt wurden deren nur drei, Karin Kurz erhielt Dispens. So versammelten sich pünktlich Sibylle Stiltz, Stephan Kienle und ich, um mit Frau Acar und Andrée tätig werden zu können. Nur die extra per Expressaufschlag geordnete UPS-Lieferung ließ auf sich warten: Expressaufschlag deshalb, weil taggleich die eingetüteten Exemplare durch BW-Post abgeholt werden sollten zur Zustellung an die Empfänger. Alles gut getaktet, damit die in der Rundschau 1/24 gemachte Konzert-Ankündigung des Chors Avanti Comuna Kanti am 11.02. ihre Wirkung nicht verfehlen sollte.

Weil fast personenidentisch zusammen-sitzend, mutierte das lange Warten der Helfer zu einem durchaus nützlichen Vorgespräch der beiden Revisoren mit Stephan Kienle, dem Finanzvorstand, für einen erst im März anberaumten Termin. Währenddessen forschte Andrée telefonisch bei der Berliner UPS-Zentrale dem Verbleib der Sendung nach. Mit dem verblüffenden Ergebnis, diese sei bereits zugestellt: um 11:52 Uhr – bei Poststelle, Empfänger: „Humanist“. Das führte zunächst zur Absuche am und rundum das Humanistische Zentrum nach einer womöglich benutzten Abladestelle mit dem Ergebnis: Nix! Frau Acar verbreitete noch Optimismus „Meistens kommen die dann einen Tag später nochmal“ gegen die aufkommende Frustration.

Nachdem dann Sibylle und Stephan sich unverrichteter Dinge wieder auf den Heimweg machten, forschten Andrée und ich in der Nachbarschaft, ob nicht dort vielleicht ... denn eine im übernächsten Haus ansässige Organisation hat das Wort „Humanist“ in ihrem Logo – aber wieder wieder nix. Kreativ-detektivisch stellten wir uns

bei dieser bisher vergeblichen „Rundschau“ dann vor, die Sendung hätte womöglich auch durch einen Zahlendreher bei der Hausnummer – statt 14 – in der Mörikestraße 41 abgeliefert sein können. Also auf zur Hausnummer 41. Die Flanke der Mörikestraße, wo man die Hausnummer 41 hätte vermuten können, ist die Schulhofrückfront des Mörike-Gymnasiums. Also Abstecher links runter auf dem Friedrich-E.-Vogt-Stäffele, um im Schulgebäude nach der vermissenden Sendung zu fragen. Da lagen zwar Pakete im Eingangsbereich – nicht die unseren – klar, der Schulkomplex liegt adressmäßig an der Arminstraße, und ein selbst ungeübterer Zusteller kann Mörike von Armin unterscheiden. So sank dann die Hoffnung, überhaupt noch die Sendung zeitnah zu erhalten.

Mittlerweile war es Halbzei geworden und die Frustration hatte offensichtlich auch unseren Hunger befördert. Andrée, sich mittlerweile wohl in der näheren Umgebung des Humanistischen Zentrums in „Wirtschaftsgeografie“ ganz passabel auskennend, schlug einen Asiaten vor. Der hatte zu, ein zweiter in der Adlerstraße auch. Beim Rückweg – wieder auf der Mörikestraße – sahen wir von Weitem, wie ein UPS-Fahrzeug vor dem Humanistischen Zentrum in der derzeitigen Langzeit-baustelle rangierte: Frau Acar hatte mit „die kommen noch mal“ recht behalten! Der von uns befragte Fahrer wusste auch nichts über die morgens erhaltene Falschmeldung zu sagen. – einen ersten größeren Teil tüteten dann Andrée und ich noch ein ...

Der Kölner Dialekt hält dafür diesen Spruch bereit: Et is wie et is – et küt wie et küt – un et hätt' noch emmer jood jejang. Jood – gut? Na ja, aber mit einem Tag Verzögerung, was die Versendung angeht.

Einladung

zur 50. Landesversammlung am 16.06.2024 um 15:00 Uhr
im Humanistischen Zentrum

Für die 50. ordentliche Landesversammlung der Humanisten Baden-Württemberg liegen zwei wesentliche, inhaltliche Änderungen zur Landesverfassung vor, die in der Humanistischen Rundschau 01/2024 ausführlich dargelegt wurden. Der Vorstand bittet, an der kommenden Landesversammlung zu partizipieren und den Vorschlägen zur Verfassungsänderung zuzustimmen.

Vorläufige Tagesordnung

1. Begrüßung

- Feststellung der Beschlussfähigkeit
- Wahl der Wahlprüfungskommission
- Wahl des Schriftführers der Landesversammlung
- Wahl des Versammlungsleiters

2. Beschluss über die Tagesordnung

3. Diskussion und Abstimmung über den Antrag zur Verfassungsänderung

- Ehrenamtsvergütung
- Neugestaltung Vorstand

4. Berichte

- der Vorstandssprecher
- des Geschäftsführers
- des Kassierers
- Bericht der Jugendreferenten
- Sonstige Berichte
- Bericht der Revisions- und Schlichtungskommission
- Aussprache über die Berichte

5. Entlastung des Vorstandes und des Kassierers

6. Wahlen

- zum Landesvorstand
- der Revisorinnen und zur Schlichtungskommission

7. Anträge, die vorab gestellt wurden

8. Sonstiges/Verschiedenes

Äußerst wertvolle „... nur 25 Minuten“

Rückblick auf die Jahresfeier am 25. Februar

Die musikalische Einleitung des Nachmittags war schon vielversprechend: Louisa Oppawsky und Maximilian Weinberger – beide Studierende der Staatl. Musikhochschule Stuttgart geigten und klavierten sich virtuos in die Ohren der Jahresfeiernden.

Nachdem Andrée Gerland diese beiden Talente ob ihres jungen Alters – dennoch bereits preisgekrönt – artig gelobt und danach die zahlreich erschienenen Verbandsmitglieder begrüßt hatte, übergab er gleich an Holger Thorein (Vorstand), der diesen Wunsch loswerden wollte: Nicht nur bei der am 16. Juni stattfindenden Jahres-Mitgliederversammlung anwesend sein, sondern doch bitte mitmachen bei der Besetzung noch vakanter Funktionen. Die zentrale Vokabel war damit im Raum: MITMACHEN! – nicht alles einfach so geschehen lassen – sich einbringen!

Das Zwischenspiel der Musiker war kaum verklungen, da stieg Peter Grohmann, der Satiriker, Kabarettist, Autor, Bühnenmacher, Anheizer, Anstifter und Bewegter in die Bütt; aber wie! Fast demütig klingend stellte er seinem Vortrag ein ergreifendes Poem der 1942 von den Nazis ermordeten Selma Meerbaum-Eisinger voran, um dann eine generelle Einleitung zu geben, was MITMACHEN denn eigentlich heißt – vor allem im humanistischen Sinne. Die ist so allgemeingütig gut, dass sie es verdient, hier wortwörtlich wiedergegeben zu werden:



„Herzlich willkommen – und schön, dass Sie mir nun 25 Minuten zuhören werden. Alles ist öffentlich. Und zu meiner öffentlichen Rede heute gehört die Frage, wie wir unsere gemeinsamen Anliegen öffentlich machen können. Denn auch wenn wir öffentlich reden, bleiben wir ja häufig unerhört, also nicht gehört, überhört, bestenfalls noch übertönt.“

Also wie kann es gelingen, der Humanität Gehör zu verschaffen? Dem Humanismus, der Aufklärung, den Menschenrechten, dem

menschlichen Bedürfnis nach einem menschenwürdigen Leben? Ich umschreibe das mit drei geläufigen Begriffen: Solidarität, Gerechtigkeit, Frieden. In der Arbeiterbewegung haben wir uns die französische Variante auf unsere Fahnen geschrieben: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität.

So oder so: Erst danach wird alles andere gedeihen können. Alle diese Begriffe haben sich immer auch die Rechten gekapert und, wie wir wissen, durchaus mit Erfolg. Manchmal haben sie noch das Vaterland hinzugesetzt, die Nation, das Volk, den Führer und sogar den lieben Gott.

Gewonnen wird die Humanität nie in der Einsamkeit und ‚nie dadurch, dass einer sein Werk der Öffentlichkeit übergibt‘, sagt Hannah Arendt. ‚Nur wer sein Leben und seine Person mit in das Wagnis der Öffentlichkeit nimmt, kann sie erreichen. Man exponiert sich im Lichte der Öffentlichkeit, und zwar als Person. In jedem Handeln kommt die Person in einer Weise zum Ausdruck wie in keiner anderen Tätig-

keit. Wobei das Sprechen auch eine Form des Handelns ist. Das ist das erste Wagnis. Das zweite Wagnis ist: Wir fangen etwas an; wir schlagen unseren Faden in ein Netz der Beziehungen. Was daraus wird, wissen wir nie. Wir sind alle darauf angewiesen zu sagen: Herr vergib ihnen, was sie tun, denn sie wissen nicht, was sie tun. Das gilt für alles Handeln. Einfach ganz konkret, weil man es nicht wissen kann. Das ist ein Wagnis. Und nun würde ich sagen, dass dieses Wagnis nur möglich ist im Vertrauen auf die Menschen. Das heißt, in einem – schwer genau zu fassenden, aber grundsätzlichen – Vertrauen auf das Menschliche aller Menschen.‘ (Ende Zitat Hannah Arendt)“

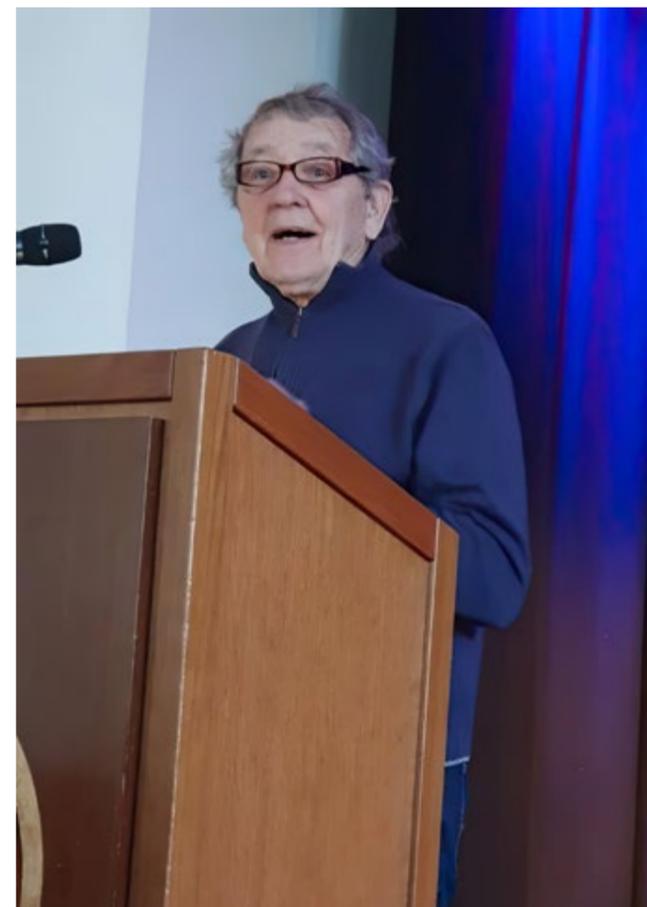
Jetzt hatte er sich „warmgeredet“ und berichtete seine Eindrücke von der gerade am Vortage stattgefundenen Großdemonstration gegen die Rechte und für mehr Demokratie, leider von der Antifa zu fragwürdiger Eigenwerbung missbraucht – MITMACHEN ja, aber bitte mit Verstand! Verstehen wollen und vor allem können, mit diesen Begriffen landete Grohmann dann pfeilgerade beim Thema Bildung, Bildungsmisere, PISA und woran es denn läge, dass die Dinge in diesem Lande so seien, wie sie nun mal sind.

Gespickt mit eingestreuten Fakten und Geschichtchen aus seiner wahrlich nicht einfachen Jugend fesselte Peter Grohmann seine Zuhörer an den roten Faden seines Vortrags, die vielen Abweichungen vom humanistischen Großen und Ganzen. In schwindelig machendem Tempo benannte er Themen, die die gestapelten Krisen unseres Landes ausmachen. Infolgedessen würden manche Leute leise und zögen sich zurück, genau das Gegenteil von MITMACHEN. Andere würden laut und radikal, was wiederum andere zu Protesten auf die Straße trieb (siehe weiter oben). Er diagnostizierte den deutschen Unruhepuls, indem er in seiner Tour d’Horizon eine nach der anderen Unzulänglichkeit aus dem Kri-



senstapel hervorzog, um sie dann in einer Art von Soll-/Istvergleich mit der Elle des Humanisten wenn nicht am Ideal-, so doch am erstrebenswerten Zustand schonungslos zu messen. Die kabarettistisch Bühnenenerprobte Technik dabei ist, den Spannungsbogen konstant hoch zu halten – mit vermeintlich leichter Komik und inhaltlicher Tiefe. Das ist ihm mit seinem Schalk, der aus einer Verkettung von Wahrheit,

Schmerz und Zuspitzung entsteht, glänzend gelungen. Peter Grohmann beförderte das teilweise Verlogene ans Tageslicht und verblüffte dabei bis zum Lachen, wengleich es manchmal eher zum Verzweifeln war, was er da überbrachte. Aber einen so grundoptimistischen Menschen, wie sich der Anstifter Grohmann selber sieht, ficht das nicht an. Sich einmischen, MITMACHEN ist sein Lebenselixier. Seinen Rundumschlag trug er mit einem Tem-



perament vor – meine Güte, der Mann ist 87! –, dass Zuhörer der vorderen Reihen um die Standfestigkeit des Rednerpultes hätten fürchten können. Ganz im Gegenteil, es stand fest. Fest stand aber auch, dass die anfangs angekündigten „25 Minuten“ wie im Fluge vergangen und es tatsächlich um die 40 geworden waren.

Langanhaltender Applaus, das Gefühl „Endlich-hat-es-einer-mal-gesagt,-wo’s-klemmt“ seiner dankbaren Zuhörer ausdrückend, entließ den mitreißenden Hauptredner des Tages, Peter Grohmann; er ist übrigens auch Mitglied unseres Verbandes. Möge uns dieser „Bescheidwiser“ noch lange erhalten bleiben!

Zum Ausklang dieses bemerkenswerten Nachmittagsprogramms spielten die beiden jungen Musiker noch ein längeres spanisches Musikstück – brava, bravo!

Die anschließende Kaffeetafel wartete wieder mal mit reichlich gespendeten Kuchen auf – danke an die Spender/innen fürs MITMACHEN! Auch lange nicht gehabte Kontakte wurden in guten Gesprächen wieder aufgefrischt und befestigt. Alles in allem war das eine wunderschöne Jahresfeier.



WILFRIED VON TRESCKOW
Gebürtiger Berliner, Betriebswirt, Revisor für den Verband
und Experte in Sachen Märklin-Metallbaukästen.



Hoffnung

Neues von den JuHus

Hoffnung ist etwas, was wir viel brauchen in unserem Leben. Wir hoffen auf Veränderung oder auf Konstanz, sei es bei den kleinen aber auch bei den ganz großen Dingen im Leben.

Auch unsere Jugendlichen hoffen. Sie hoffen auf eine schöne Zukunft, auf Erfolg und Freude und vielleicht aber auch nur, dass ihr nächster Test in der Schule gut läuft.

Bestimmt denken sie aber in diesem Moment auch schon an ihre Jugendfeier im Juli, nach der ein ganz neuer Abschnitt im Leben folgt. Sie hoffen, sich auf der Bühne an Ihren Text zu erinnern, sich nicht zu versprechen, keine Fehler zu machen, aber auch, dass ihr Kleid oder ihre Schuhe rechtzeitig bereit für die Feier sind und dass alle Familienmitglieder und

Freunde, die eingeladen wurden, auch wirklich zur Feier kommen werden. Und natürlich ist auch immer die Hoffnung auf ein kleines Geschenk zu diesem besonderen Anlass vorhanden.



Es ist schön, in Gedanken bereits bei der Feier zu sein, allerdings sind es noch ein paar Monate hin bis zu ihr – und vorher gibt es noch einiges zu erledigen. Nicht nur all die Sachen, um die sich



die Jugendlichen selbst kümmern müssen – wie zum Beispiel die Einladungen für ihre Familien oder Antwort auf die Frage „Was zieh ich an“ – auch die Inhalte für die große Feier müssen noch vorbereitet werden. Und die Gruppe, die ja am Anfang aus 8 sich komplett fremden Jugendlichen bestand, wird immer mehr zu einer wirklichen Gruppe zusammenwachsen müssen.

gelände sowie die Zeppelintribüne besucht. Die Eindrücke der Innenstadt Nürnberg konnten wir beim Mittagessen aufnehmen und auch die alte Burg ist jedes Jahr ein beliebtes Spaziergangsziel. Außerdem haben wir erneut eine Führung durch das Kommunikationsmuseum genießen dürfen.



Im April stand dann noch unser obligatorisches Impro-Theater-Treffen mit einer kleinen Aufführung für die Eltern an, um den Jugendlichen die Angst vor der großen Bühne zu nehmen und ihnen beizubringen, spontan und frei vor Publikum zu sprechen.

Nun hoffen wir auf weitere produktive Treffen, auf ein erfolgreiches Impro-Theater-Wochenende und dass dann unserer Feier nichts mehr im Wege steht.

Genau um an diesen Punkten zu arbeiten, treffen wir uns regelmäßig mit den Jugendlichen bei uns im Humanistischen Zentrum. Wir haben viel Spaß, Spielen und unterhalten uns, um zu einem richtig guten Team zusammenzuwachsen und uns untereinander richtig gut kennenzulernen. Aber wir beschäftigen uns auch mit dem Humanismus, mit Weltreligionen, mit unserer Geschichte, mit Menschenrechten und selbstbestimmtem Verhalten. All das, um den Jugendlichen unser Denken und unser Handeln näherzubringen und sie auf die Zukunft vorzubereiten.



Bei unserem Treffen im Februar haben wir als Ergänzung zum Januartreffen noch mal viel über unsere Weltanschauung, den Humanismus, unseren Verband und Menschenrechte gelernt. Dass man für diese Menschenrechte auch oft selbst eintreten muss, wurde uns dann noch klarer, als wir an einer „Demo gegen Rechts“ teilgenommen haben, was sich die Jugendlichen selbst wünschten. Es demonstrierten zu diesem Anlass viele Menschen in Stuttgart für die Demokratie und unsere Zukunft. Bei der Nürnberg-Fahrt im März ist das große Thema immer das Dritte Reich, was gut zum Thema der Demonstration, aber auch zu all den anderen diskutierten Themen passt. Nürnberg bietet uns viele Anknüpfungsmöglichkeiten, so haben wir wie gewohnt das Dokumentationszentrum, das Reichsparteitags-

Wir würden uns sehr freuen, Sie alle, liebe Lesenden, am 07.07. um 10:00 Uhr im Kleinen Kursaal in Bad-Cannstatt zu unserer Jugendfeier 2024 begrüßen zu dürfen. Alle Mitglieder unseres Verbandes und natürlich auch alle anderen Interessierten sind herzlich willkommen!



ANNA COLLETTI

ist seit ihrer Geburt mit dem Humanismus und dem Humanistischen Zentrum fest verankert. Seit ihrer Jugendfeier im Jahre 2018 umso mehr – auch als Mit-Anleiterin für die diesjährige Jugendfeier und Teil der humanistischen Impro-Theatergruppe FELIX.



HuKi

Immer wieder kommt ein neuer Frühling ... oder ... die Hoffnung auf das Neue.

... mit diesem fröhlichen Lied begrüßen die Kinder der Huki hoffnungsfroh die erste Jahreszeit im Jahreskreis. Die Hoffnung, dass es nun wieder länger Tag sein wird und die Sonnenstrahlen, Vögel, Insekten und auch die Pflanzen „wecken“, begleitet dieses rhythmische Lied. Doch nicht nur die Kinder sehnen sich nach dem Wiedererwachen der Natur; jeder Einzelne von uns genießt die



Wärme und das Licht nach den langen Wintermonaten. Fragt man die Kinder, welche Jahreszeit ihnen am besten gefällt, so sind die Antworten sehr unterschiedlich; erstaunlicherweise ist es nicht nur die Sommerzeit, nein, auch die Übergänge und die winter-sportlichen Betätigungen kommen hierbei ebenso zum Tragen. Die Hoffnung, dass man die „richtige“ Zeit immer bald genießen kann,

geht mit einher. Hoffnung ist somit ein tragendes Gefühl, das uns vorantreibt, um nicht stehzubleiben oder gar zu verzagen. Egal, was auch passiert.

„Die Hoffnung stirbt zuletzt“... dieser geflügelte Satz ist sicherlich schon fast jedem über die Lippen gegangen, um eventuell auch Trost zu spenden oder einfach das so wichtige Mitgefühl spüren zu lassen, das dem Gegenüber wieder einen Hauch von Energie einflößt. Hoffnung und Energie, zwei Komponenten, die sich



gegenseitig bedingen. Doch wie erleben es die Kinder? Jeden Herbst wird das kleine, aber feine Blumenbeet vor der HuKi neu bepflanzt. Die Erde wird umgegraben, Stöcke und Steine, altes Wurzelwerk entfernt, um die neuen Tulpenzwiebeln einpflanzen zu können. Aufgrund der Bundesgartenschau konnten im Herbst nun auch besondere Zwiebeln gesteckt werden, von denen man hoffte, dass sie im Frühjahr 24 ihre wunderschöne Pracht zur Schau stellen. Über die Winterszeit deckten die Kinder das Beet mit Tannenzweigen ab, um die Zwiebeln vor der Kälte zu schützen. Ab und an wurde das Tannengrün wie mit Puderzucker von Schneeflocken überzogen ... es dauerte bis Anfang März, bis sich die ersten Tulpenstängel und das Blätterwerk zeigten. Die Kinder beobachteten dieses Wachstum von Tag zu Tag ... große Freude war angesagt, als sich die erste Blüte zeigte ... ja, man darf die Hoffnung eben nicht aufgeben! Alles braucht seine Zeit, alles kommt zur richtigen Zeit. Das Tulpen-

meer vor der Eingangstüre erfreut – immer noch – die ganze HuKi-Familie. Für die Kinder ein erlebtes und sichtbares Zeichen, dass mit Geduld und der damit verbundenen Hoffnung auf Neues, der Alltag um so viel bunter und schöner wird. Einzelne HuKi-Eltern dachten bei dem Wort Hoffnung an: Kinder, Liebe, Vertrauen, Zuversicht, Gemeinschaft, Engagement, dass sich die Hoffnung erfüllt und ... Frieden! Letzteres ist – auch aufgrund der vielen Kriegsherde auf der Welt – der aktuellen, geopolitischen Lage geschuldet. Wie viel diplomatisches, ehrenamtliches und persönliches Engagement bedarf es wohl (noch!), bis sich diese Hoffnung auf Frieden endlich bewahrheitet? Wir alle wissen: Kinder sind unsere Zukunft! Aber nur mit viel Liebe, Vertrauen, Zuversicht und Bildung wachsen sie zu den Hoffnungsträgern heran, die eine Gesellschaft benötigt und diese im Inneren zusammenhalten. Weltoffene, mündige, selbstbewusste und tolerante Persönlichkeiten, die sich gegenseitig in der Gesamtgemeinschaft stützen. Ein langer Reifungsprozess steht hier jedem Menschen bevor, der



jedoch immer durch die Hoffnung genährt wird, dass immer wieder Neues entsteht. Dieser Tatsache ins Auge blickend, heißt für die politischen Verantwortlichen auch die besten Rahmenbedingungen dafür zu setzen und zu schaffen, dass diese Flamme der Hoffnung



– vor allem für die Kinder und Jugendlichen, bzw. deren Familien – nie erlöscht. Dafür gilt es sich einzusetzen, jeden Tag, für die Kinder und deren Zukunft, in der nie endenden Hoffnung auf das wunderbare, unbekannte Neue.

Diesem unbekanntem Neuen sehen gleichermaßen gerade die zukünftigen Schulkinder entgegen. Mit viel persönlichem Einsatz und ausdauerndem Ehrgeiz zeigen sie täglich, dass sie sich mit Freude und voller Neugierde auf ihren nächsten Lebensabschnitt vorbereiten. Beim Schulbesuch in der Marienschule stellten vor sie vor Kurzem ohne Probleme unter Beweis, dass sie sehr gern ein Teil der neuen „anderen“ Institution, sprich, der Schule, sein werden. Viel, viel Glück unseren zukünftigen Hoffnungsträgern! Dank an alle, die sie auf ihrem Wege stets voller Hoffnung unterstützen werden.



SUSANNE WINKLER

seit 2013 Gesamtleitung der Kindertagesstätte HuKi, stets weltoffen vorangehend, gleich den Worten: „Öffne der Veränderung deine Arme, aber verliere dabei deine Werte nicht aus den Augen.“ (Dalai Lama)

Hoffnung auf mehr Zusammenarbeit

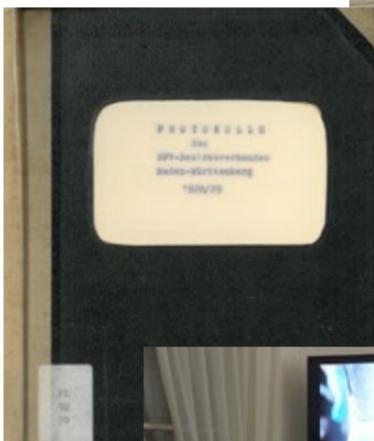
– die Landes-Geschäftsführer und der Bund
zu Gast in Stuttgart

Im April und Mai waren jeweils für mehrere Tage zuerst die Geschäftsführer und anschließend der Bundesverband mit einer kleinen Referentendelegation bei uns im Humanistischen Zentrum. Es waren jeweils wichtige und geradezu wohltuende Begegnungen, denn man spürt bei den Kolleginnen und Kollegen den Elan für die Sache, die Überzeugungskraft, den Mut anzupacken und zu verändern.

Natürlich gibt es gerade bei den Ländern große Unterschiede: so gibt es keinen anderen Landesverband, bei dem der Geschäftsführer zusätzlich noch Feierredner, Hausverwalter und Kita-Leiter ist; und generell scheint es bei den Kollegen noch mehr freiwilliges Engagement zu geben als bei uns. Aber das ließe sich ja ändern. So wie man generell eingeladen wäre, in die anderen Nachbarverbände reinzuschnuppern und das strukturelle Netzwerk auszubauen. Es müssten hierfür nur genügend Interessenten zusammenkommen und vielleicht könnte man dann ja mal eine Verbandsreise damit verbinden. Die Aufgeschlossenheit und Gastfreundschaft der anderen Geschäftsführer wäre jedenfalls vorhanden!

Gleiches gilt für unseren Dachverband. Nachdem wiederholt artikuliert wurde, dass man sich eine deutlichere Bund-Länder-Schnittstelle wünscht, wurden im Mai drei Referenten nach BaWü entsandt – die auch alle darauf bestanden, in unserer schönen Villa zu nächtigen, von der man schon so viel Gutes gehört habe. In geradezu freundschaftlicher Runde skizzierte man Themen, bei denen man enger zusammenarbeiten könnte: sei es bei der noch frisch gegründeten Humanistischen Hochschule in Berlin, sei es beim Thema Seelsorge oder beim Feierkultur-Ausbau. Auch der Welthumanistentag am 21.06. war ein Thema, zu dem unsere Mitglieder ganz herzlich nach Berlin eingeladen sind (nähere Infos in der Termin-Sparte dieser Ausgabe).

Und konkrete Pläne konnten wir ebenfalls schmieden: mit unserem Bundesarchivar Olaf Schlunke wurde über das nächste Jahr gespro-



chen, an dem unser 180jähriges Bestehen gebührend gefeiert werden soll! (er brachte auch ein Protokollbuch des „Bezirksverbandes Baden-Württemberg“ aus dem Jahre 1928-1929 mit, das einen wunderbaren Eindruck in die damaligen Strukturen offeriert). Freuen Sie sich schon jetzt auf das Herbstfest im kommenden Jahr!

Es bleibt der Eindruck, dass es noch viel Luft nach oben gibt, wenn wir unser humanistisches Anliegen zu einem bundesweiten machen möchten.

Dafür benötigt es

aber vor allem Dingen eins: **engagierte Mitglieder unseres Landesverbandes!**



ANDRÉE GERLAND

ist seit 2022 als Geschäftsführer und Feierredner für die Humanisten Baden-Württemberg K.d.Ö.R. im Einsatz. Er fungiert zudem als Trauerredner und Dozent.

Tipp: „Haut-nah ...“

Konzert vom stuttgarter BLOCK flötenorchester ©

Termin: 22.06.2024, 16:00 Uhr, Humanistisches Zentrum, Mörikestraße 14 in 70178 Stuttgart

Das Ensemble wurde 2018 in Stuttgart von Cassio Caponi und Hans-Joachim Fuss mit Ehemaligen der Blockflötenklasse H.-J. Fuss an der HMDK gegründet.

Es ist das einzige Profi-Blockflötenorchester Europas.

Die Mitspieler kommen inzwischen aus Deutschland, der Schweiz, Taiwan, Japan, Brasilien und Lettland, sind alle diplomierte Blockflötistinnen und Blockflötisten und einige

aktuell Studierende im Fach Blockflöte. Das Ensemble ist größtenteils in allen Stimmen solistisch besetzt. Das moderne „high-end“-Instrumentarium reicht von Garkleinblockflöte über Piccolo-, Sopran-, Alt- und Tenorblockflöte bis zu den Bässen, Großbässen und Subbässen und ermöglicht ein neues Klangerlebnis, was in vergangenen Epochen nicht denkbar war.

Das Repertoire ist exklusiv von jungen als auch etablierten Komponist*innen für das Ensemble geschaffen und von diesem uraufgeführt worden. Verschiedene Stücke werden in einer eigenen Edition beim „Tre Fontane Verlag“ in Münster realisiert (Herausgeber Cassio R. Caponi).

Mitwirkende:

Alida Gaymann
Andrea Binder
Cássio Rafael Caponi
Caroline Rohde
Esther Esch
Ieva Sarja
Isabel Frischholz
Jasmin Röder
Maik Hanschmann
Ortrun Dieterich
Roman Namakonov
Rong Jen Hung
Solange Komenda
Susanne Godel
Tanja Essig
Verena Wüsthoff
Vladimir Soares
Yukiko Otaki

Leitung: Hans-Joachim Fuss



Programm:

Veit Erdmann-Abele (*1944)

Evolution II (2018)

Antje Langkafel (*1963)

Stimmen der Lüfte (2024)

Nur ein Flügelschlag - Wegfliegen - Formation

Victor Eijkhout (*1959)

Black Recorder (2017)

Axel Ruoff (*1957)

Agitationes (2021)

Solistin: Caroline Rohde

Cyro Delvizio (*1986)

aus **Forest Scenes** (Urwald-Szenen) op.46 (2020)

Schlangen- Insekten- Vögel

Johanna Pommranz (*1994)

Kokopelli

Solist: Vladimir Soares

Cyro Delvizio

Baobabs Chat (Geplauder des Affenbrotbaumes)

KOMMENTAR

Schwangerschaftsabbruch:

Genug diskutiert – jetzt muss gehandelt werden!

Ein Kommentar von Erwin Kress und Katrin Raczynski

Zwei Berichte sind in letzter Zeit zum Thema Schwangerschaftsabbruch erschienen. Die von der Ampelkoalition im letzten Jahr eingesetzte Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin hat ihre Untersuchungsergebnisse vorgestellt.

Gleichzeitig wurden erste Ergebnisse der sogenannten ELSA-Studie präsentiert, die im Auftrag der Bundesregierung seit 2020 zu „Erfahrungen und Lebenslagen ungewollt Schwangerer – Angebote der Beratung und Versorgung“ geforscht hat. Die bislang vorliegenden Studienergebnisse bestätigen, dass sich alle befragten Frauen stigmatisiert fühlen, sie haben angesichts gesellschaftlicher Erwartungen ein Gefühl von Schuld.¹ Schuld daran sind nicht nur die sogenannten Gehsteigbelästigungen durch aggressive selbsternannte Lebensschützer.

In erster Linie verantwortlich für Schuldgefühle bei ungewollt schwangeren Frauen, die einen Abbruch vornehmen wollen, ist die bestehende Gesetzeslage. Gemäß § 218 StGB sind Schwangerschaftsabbrüche grundsätzlich rechtswidrig und damit strafbar. Ausnahmen bilden Abbrüche aufgrund medizinischer Indikation. Abbrüche in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen werden nicht bestraft, wenn ihnen eine Pflichtberatung vorangegangen ist und danach eine dreitägige Wartefrist eingehalten wurde. Als weitere Belastungen für ungewollt schwangere Frauen kommen eine vielerorts schlechte medizinische Versorgung und bisweilen auch finanzielle Probleme hinzu.

Um die Lage für ungewollt Schwangere grundlegend zu verbessern, hat die Ampelkoalition einer hochkarätig besetzten Kommission unter anderem die Frage gestellt, wie das Thema Schwangerschaftsabbruch außerhalb des Strafrechts geregelt werden kann. Die neun Professorinnen, die für diese Untersuchung verantwortlich waren, kamen aus den Bereichen Medizin, Ethik und Recht. Sie haben in ihre Untersuchungen Stellungnahmen von relevanten Verbänden der Zivilgesellschaft eingeholt und Anhörungen durchgeführt. Auch unser Verband war dabei einbezogen. Die jetzt von der Kommission vorgelegten Empfehlungen spiegeln nicht nur gesellschaftliche Einstellungen wider. Sie zeichnen sich insbesondere durch eine sehr gründliche Abwägung der rechtlichen Ausgangssituationen und der Möglichkeiten des Gesetzgebers aus.

Die aktuelle Rechtslage ist dadurch geprägt, dass dem Ungeborenen ab Einnistung in die Gebärmutter vom Bundesverfassungsgericht ein unbeschränkter Lebensschutz nach Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG

eingräumt wurde, das der Gesetzgeber zu beachten hatte. Dahinter stehen gesellschaftlich vor allem religiöse Vorstellungen von Beseelung bzw. Gottesebenbildlichkeit, die den Embryo/Fetus sakrosankt machten. Der Kommissionsbericht geht zwar auf die Ideen- und Rechtsgeschichte zum Schwangerschaftsabbruch ein. Dem Ungeborenen kann aber bei differenzierter Betrachtung von Verfassung und Grundgesetz nicht bereits ab Einnistung ein unbegrenzter Schutz gewährt werden. So arbeitet es die Kommission heraus.

Die Kommission sieht Schutzrechte für das ungeborene Leben von Beginn an, setzt diese aber geringer an als die eines lebensfähigen Fetus oder eines Neugeborenen.

„In der Abwägung mit den Grundrechten der Schwangeren spricht viel dafür, dass das Lebensrecht des Embryos/Fetus mit geringerem Gewicht zum Tragen kommt als beim geborenen Menschen. Erst ab Lebensfähigkeit ex utero gewährt Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG² für den Fetus starken Schutz, der dem Lebensrecht des geborenen Menschen nahekommt. Ab der Geburt entfaltet Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG umfassenden Schutz.“³

„Bei dieser grundrechtlichen Konfliktlage haben die Belange des Embryos/Fetus in der Frühphase der Schwangerschaft grundsätzlich Nachrang gegenüber den Grundrechten der Schwangeren. In den ersten Wochen nach Nidation hat das Lebensrecht des Embryos/Fetus geringes Gewicht. Gleichzeitig genießt das Verlangen der Frau nach einer Beendigung der Schwangerschaft starken grundrechtlichen Schutz.“⁴

Mit dieser Auffassung ergibt sich für die Kommission zweifelsfrei, dass der Gesetzgeber im ersten Teil der Schwangerschaft den Frauen straffrei den Abbruch gestatten muss und hier das Strafrecht nichts zu suchen hat. Diese Einschätzung und Empfehlung für den ersten Teil der Schwangerschaft dürfte in der Gesellschaft große Zustimmung finden, bis weit hinein in religiöse Milieus. Das Schuldgefühl ungewollt Schwangerer, die einen Abbruch planen, und die schlechte Versorgungslage sollten Grund dafür sein, dass der Gesetzgeber hier schnell Konsequenzen zieht, den Schwangerschaftsabbruch im ersten Teil der Schwangerschaft legalisiert und für ausreichende medizinische und finanzielle Möglichkeiten zur Umsetzung sorgt.

Hier unterstützen wir auch den Aufruf von Terre des Femmes und anderen Verbänden zur schnellen Umsetzung dieser Kommissionsempfehlung.

Rechte des lebensfähigen Fetus

Die aktivistischen Forderungen „Weg mit § 218“ oder auch „Frauen können alleine entscheiden, ob sie eine Schwangerschaft abbrechen wollen oder nicht“ greifen zu kurz. Die Problematiken am Ende der Schwangerschaft werden dabei übersehen. Unser Verband hatte in seinem Statement zum Schwangerschaftsabbruch von 2022, in seiner Stellungnahme an die Kommission und bei der Anhörung darauf hingewiesen, dass es am Ende der Schwangerschaft unregelmäßige Verhältnisse im Hinblick auf embryopathische Indikationen gibt. Hierbei geht es nur mittelbar um ein Leiden der Schwangeren. Es geht um die Frage, unter welchen Bedingungen das auszutragende Kind leben können oder müssen. Unsere Auffassung steht hier im Gegensatz zu Positionen, die Ungeborenen keinerlei Rechte zuerkennen, sondern Grundrechtsschutz erst für das neugeborene Kind vorsehen.⁵ Eine solche ethisch verkürzte Position widerspricht dem Empfinden in der Bevölkerung und insbesondere dem Empfinden der meisten Schwangeren⁶, die in einem Spätstadium der Schwangerschaft vor der Entscheidung zu einem Abbruch stehen. Auf die Problematik des Grundrechtsschutzes für den überlebensfähigen Fetus weist nun auch die Kommission in ihrem Bericht hin: Dem lebensfähigen Fetus müssen eigenständige Rechte eingeräumt werden. Diese müssen sich auch im Schwangerschaftsrecht niederschlagen. In diesem Zusammenhang heißt es im Bericht: In der letzten Schwangerschaftsphase „gilt Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG mit starkem Schutz, der dem des geborenen Menschen nahekommt. Demgegenüber haben die grundrechtlich geschützten Belange der Schwangeren mit Blick auf die bereits lange währende Dauer der Schwangerschaft ein vergleichsweise geringes Gewicht.“

Im bisherigen Schwangerschaftsrecht gibt es die Verbotsausnahme im Falle einer medizinischen Indikation, wenn die Fortsetzung der Schwangerschaft für die Schwangere akut lebens- oder gesundheitsbedrohend ist. Davon unterschieden werden müssen aber Konstellationen, bei denen es um „Belastungen durch die postnatale Existenz des Kindes, also aus der Verantwortung für das Kind nach der Geburt“ geht. „Solche Belastungen können insbesondere bei einem pränataldiagnostisch auffälligen embryo- bzw. fetopathischen Befund entstehen.“

Ein embryo- bzw. fetopathisch motivierter Schwangerschaftsabbruch wird bislang vom Gesetzgeber nicht ausdrücklich geregelt. Es gibt keine gesetzlichen Kriterien für die Beurteilung eines Schwangerschaftsabbruchs in einem solchen Fall.⁷ Dies stellt die Schwangere und medizinisch und/oder psychologisch und ethisch Beteiligte mitunter vor große Probleme.

Der Gesetzgeber sollte diese Problemlagen überdenken und die medizinische Indikation einschließlich der Fälle pränataldiagnostisch auffälliger Befunde neu regeln. Dabei wird er auch zu erwägen haben, ob er den Schwangerschaftsabbruch bei einem embryo- bzw. fetopathischen Befund wieder als eigenständigen (Erlaubnis-) Tatbestand regelt. Dies wirft unter anderem die Frage auf, ob ein solchermaßen begründeter Schwangerschaftsabbruch mit dem Verbot der Diskriminierung wegen einer Behinderung aus Art. 3 Abs. 3 S. 2 GG vereinbar ist.

Die Diskussion über diese Problematik lässt sich sicher nicht schnell zu einem Ergebnis bringen, aber sie muss geführt werden. Dabei spielen einerseits PID-Ergebnisse eine Rolle, sonstige medizinische Beobachtungen und natürlich auch Fragen, wie erwartbare Behinderungen und Einschränkungen des Lebens des Fetus zu werten sind. Dies ist auch abhängig von der Frage, wie die Gesellschaft mit entsprechenden Einschränkungen umgeht, welchen Platz sie der nötigen Fürsorge einräumt.

Was jetzt zu tun ist

Die Lösung der zuletzt genannten Probleme darf den Gesetzgeber nicht davon abhalten, das anzupacken und zu lösen, was ohne Weiteres möglich ist. Das betrifft zunächst die Liberalisierung der Schwangerschaftsabbrüche in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft. Der gesellschaftliche Konsens dazu dürfte inzwischen groß sein⁹ und wird bei entsprechender Aufklärung weiterwachsen. Dass das Bundesverfassungsgericht ein weiteres Mal einen unbegrenzten Lebensschutz für den Embryo fordern wird, ist nicht zu erwarten. Zu den kurzfristig notwendigen und realisierbaren Maßnahmen gehören die Verbesserung der Versorgungslage im Hinblick auf den Abbruch selbst und das bereits angedachte Verbot sogenannter Gehsteigbelästigungen. Bei der Verbesserung der Versorgungslage ist auch an die Kostenübernahme zu denken, zumindest bei sozialer Notlage, und an die Sicherstellung einer ausreichenden medizinischen Ausbildung.

(Dieser Artikel erschien zuerst auf <https://diesseits.de/>, wo weitere spannende Artikel des Verbandes zu lesen sind!)

1) Frau tv: Ergebnisse der ELSA-Studie: Wie sind die Erfahrungen und Lebenslagen ungewollt Schwangerer? (ARD Mediathek)

2) „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.“

3) Kommissionsbericht S. 245.

4) Kommissionsbericht S. 246.

5) Eine solche Position wird beispielsweise vom Institut für Weltanschauungsrecht der Giordano Bruno Stiftung vertreten, wo lediglich bei einer vorgeburtlichen Tötung des Fetus Rücksicht auf eine vorhandene Schmerzempfindlichkeit verlangt wird.

6) In der Regel auch deren Partnern. Das Kind hat hier üblicherweise bereits einen „Namen“, es gibt Kontakte zu ihm ...

7) Leider werden diese Fälle bislang auch nicht statistisch erfasst.

8) Nach unserer Auffassung ist dieser Zeitraum, untersetzt durch den wissenschaftlichen Forschungsstand zur Empfindungsfähigkeit von Embryonen/Feten, durchaus um einige Wochen verlängerbar, etwa bis zur 20. Woche.

9) Siehe zum Beispiel die Umfrage, die im Auftrag des Bündnisses für sexuelle Selbstbestimmung (BfSS) durchgeführt wurde: <https://www.sexuelle-selbstbestimmung.de/18574/umfrage-dezember22/>



KATRIN RACZYNSKI

Systemische Organisationsberaterin und -entwicklerin.
2013 Berufung zum Vorstand für Personal und Finanzen des HVD
Berlin-Brandenburg, seit 2018 dort Vorstandsvorsitzende.

ERWIN KRESS

Dipl.-Physiker und ehem. Leitender Angestellter
in der Industrie. Bis Februar 2021 Präsident des
Humanistischen Verbandes Nordrhein-Westfalen.
Aktuell Vorstandssprecher des HVD mit dem Arbeitsfeld Öffentlichkeit.

Hoffnung

Leitartikel von Ludwig Lauer

Auf Zustimmung hoffen darf, wer Klassiker zitiert. Vor mehr als 200 Jahren schrieb Friedrich Schiller:

HOFFNUNG

Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren künftigen Tagen
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.
Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben.
Denn beschließt er am Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er – die Hoffnung auf.
Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Mit weniger Worten? „Dum spiro spero“ (Cicero) – Solange ich atme, hoffe ich auch.

Im Christentum zählt Hoffnung im engen Verbund mit Glaube und Liebe zu den Tugenden.

Was ist eigentlich Hoffnung?

Der populäre Philosoph Wilhelm Schmid meint dazu:

„Hoffnung ist die menschliche Fähigkeit, sich für das zu öffnen, was möglich ist.“ So ergebe sich „ein weiter Horizont im Leben.“
„Wir brauchen die Kraft der Hoffnung. Wir sollten aber nicht blind sein und glauben, dass mit Hoffnung allein alle Probleme zu beseitigen sind.“

Viele Belege dafür enthält Ernst Blochs umfangreiche Darstellung „Das Prinzip Hoffnung“. Der große deutsche Bauernkrieg z.B. war vor etwa 500 Jahren der Versuch des Gemeinen Mannes, sich nicht auf Gerechtigkeit im Jenseits verträsten zu lassen, sondern selbst dafür zu kämpfen, gegen weltliche und kirchliche Obrigkeit. Doch die blutige Niederlage konnte die Hoffnung nicht zerstören: „Geschlagen ziehen wir nach Haus / Unsere Enkel fechtens besser aus.“ Es dauerte dann noch etwa 300 Jahre, bis zur sogenannten Bauernbefreiung und der Aufhebung der Leibeigenschaft. Ernst Bloch verließ 1933 Nazi-Deutschland und kämpfte weiter gegen den Faschismus. Sein Zeitgenosse Viktor Frankl, Begründer

der Logotherapie, verließ das faschistische Österreich nicht, weil er Angehörige nicht allein lassen wollte. Er überlebte als einziger seiner Familie vier Konzentrationslager. In seiner Autobiografie verweist er auf den „Willen zum Sinn“, der ihm Kraft zum Weiterleben gegeben habe. „Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.“ (Antonio Gramsci)

Vielleicht ist es hilfreich, Hoffnung immer zusammen mit Resilienz und Zuversicht zu denken. Die Redensart „Hinfallen, Aufstehen, Krönchen zurechtrücken, weitermachen“ umschreibt Resilienz recht anschaulich. Zuversicht erklärt Thea Dorn so: „Zuversicht ist nicht das beruhigende Gefühl, das sich im Windschatten günstiger Prognosen einstellt, sondern ein Charaktermuskel, der trainiert werden muss. [...] Ohne Widerstand geht es nicht. So gesehen leben wir in ganz ausgezeichneten Zeiten.“

Jane Goodall, die bekannte Primatenforscherin, begründet ihre Zuversicht so:

„Vier Punkte geben mir Grund zur Hoffnung:

1. das menschliche Gehirn,
2. die Regenerationskraft der Natur,
3. die Energie und Begeisterung, die weltweit bei jungen Menschen zu finden sind oder geweckt werden können und
4. die Unbezwingbarkeit des menschlichen Geistes.“

Hoffnung? Hoffnung!



LUDWIG LAUER

Präsidiumsmitglied der Humanistischen Akademie Deutschland (HAD),
Mit-Initiator des Philosophischen Arbeitskreises und
Mitglied der Schlichtungskommission des Verbandes.

Hoffnung – Kritische Anmerkungen

Leitartikel von Dr. Peter Machauer

Hoffnung ist die wirkungsvollste Kraftquelle der Menschheit. Sie stimuliert das individuelle Denken genauso wie sie gemeinschaftliche Erwartungen fördert. Friedrich Schiller rühmt in seinem Gedicht *Hoffnung* (1797) ihre idealistischen Eigenschaften; Friedrich Hölderlin preist sie in seiner Ode *An die Hoffnung* (1826) als eine „gütigbeschäftigte“ Trösterin, die selbst noch „Das Haus des Trauernden“¹ aufsucht. Allerdings lässt er auch eine skeptische Note anklingen, da er die Hoffnung nicht wirklich finden kann. Für viele Menschen ist das Hoffen eine Überlebensstrategie, die eine Wegbeschreibung aus Existenzkrisen, aber auch eine Sinnquelle sein kann: „Die Hoffnung ist damit der wesentliche Faktor für das heile Leben oder für die individuelle, aber auch für die allgemeine Heilsgeschichte.“² Grundsätzlich ist Hoffnung ein zielorientiertes Wü-

nschen, das gegen den subjektiven Erfahrungshorizont genauso aufbegehrt wie gegen die statistische Unwahrscheinlichkeit eines trügerischen Erfüllungsglücks. Denn die Verwirklichung einer Hoffnung ist im Stadium ihrer Entstehung keineswegs ausgemacht. „Ein Virus der Unerfüllbarkeit nistet in der Hoffnung. [...] Erwartung, Vorwegnahme, Hoffnung bleiben ein gewagtes Spiel, dessen einzig sicherer Ausgang der Tod ist. Die Ergebnisse bleiben hinter unseren Erwartungen, hinter jener Ungeduld, die wir ‚Hoffnung‘ nennen, zurück.“³ Schon im antiken Mythos von der *Büchse der Pandora* ist die Hoffnung mit sämtlichen Übeln der Welt vergemeinschaftet. Allein während Not und Elend stets zu Realitäten mutieren, bleibt die Hoffnung ein seliger Traum, der dem Erwachen

meist nicht standhält. Der Philosoph Friedrich Nietzsche bemüht für seine Kritik an der Hoffnung eine von Hesiod überlieferte Legende um den Göttervater Zeus. Dieser „wollte nämlich, dass der Mensch, auch noch so sehr durch die anderen Übel gequält, doch das Leben nicht wegwerfe, sondern fortfahre, sich immer von Neuem quälen zu lassen. Dazu gibt er dem Menschen die Hoffnung: sie ist in Wahrheit das übelste der Übel, weil sie die Qual der Menschen verlängert.“⁴ Mit dieser Einschätzung steht Nietzsche in einer langen

Tradition der Hoffnungskritik, die seit der Antike den verschiedenen Hoffnungskonzepten widerspricht.⁵ Trotz dieser fundamentalen Kritik an der Hoffnung hat sich diese bis heute als hilfreiche Praxis einer geduldigen Lebensführung etabliert. Doch selbst wenn man dabei die alltägliche Hoffnungsperspektive einschränkt, treten uns zwei unkalkulierbare Mächte in den Weg: die Zeit und der Zufall.

Zeit und Zufall

Die Zeit ist eine Erfahrungsform, die uns mit unseren Hoffnungen zum Warten verdammt. Das Warten wird am Ende nicht nur zu einer literarischen Metapher; es führt auch zu einer lähmenden Lebenssituation zwischen gewohnheitsmäßigen Abläufen und der Sehnsucht nach einem anderen Erfahrungszustand. Darum ist es

bezeichnend, auf was man nicht alles wartet: auf das Reich Gottes, eine gerechte Welt, auf bessere Zeiten, Linderung der Schmerzen, den Lottegewinn, man wartet auf Godot oder auch nur auf besseres Wetter. Und an die Stelle der Beherrschbarkeit von Zeit tritt lediglich die Erkenntnis ihrer Unumkehrbarkeit. Denn das Vergangene lässt sich nicht zurück- und auch nicht wiederholen. Zukünftige Ereignisse lassen sich zwar wünschen oder ersehnen, der Preis dieser Sehnsucht ist jedoch das Warten.

Der zweite Faktor ist der Zufall. Er führt uns die Unzuverlässigkeit scheinbar folgerichtiger Abläufe vor Augen und widerspricht damit unseren Wünschen und Hoffnungen. Der Philosoph Arthur Schopenhauer spricht darum von den Verfälschungen der Hoffnung an unserem Erkenntnisvermögen, die

„uns das kaum Mögliche als wahrscheinlich und beinahe gewiß vor-spiegeln.“⁶ Tatsächlich jedoch „sind Zufälle zuerst einmal Ereignisse, die an die Stelle von Planungen und Entscheidungen treten.“⁷ Vor diesem Hintergrund werden Planung und Kontrolle von Möglichkeiten eher zu einem Problem wissenschaftlicher Untersuchungen und statistischer Berechnungen. Denn „Hoffnung ist die Verwechslung des Wunsches einer Begebenheit mit ihrer Wahrscheinlichkeit.“⁸ Schließlich gründet jegliche Wahrscheinlichkeit auf einer



Charles Edward Perugini: Die Büchse der Pandora, 1893, Tate Gallery London

grundlegenden Akzeptanz von Komplexität (Unüberschaubarkeit) und der Koppelung von Daten. Je mehr Faktoren man seinen Berechnungen zugrunde lege, desto genauer lässt sich eine Wahrscheinlichkeit ermitteln. Hoffnung hingegen versucht ihrem Wesen nach Komplexität auf wenige überschaubare Faktoren zu beschränken. Eine auf Hoffnung ausgerichtete Ordnung des Machbaren wird nicht durch eine Vielfalt von Fakten, sondern durch Vereinfachung und Idealisierung erzeugt – „weil Menschen immer von etwas abstrahieren und die Wirklichkeit vereinfachen und idealisieren müssen, um überhaupt etwas zu verstehen.“⁹ In den Religionen sind solche Vereinfachungen allein schon durch die Annahme von unwandelbaren Werten, unhinterfragbaren Glaubenssätzen und göttlichen Gesetzen vorgegeben. Hoffnung kann sich in Religionen ungetrübt entfalten, weil das Zufallsgeschehen im Diesseits stets unerforschlichen göttlichen Fügungen zugeordnet wird.

Wissenschaft, Fortschritt und Aufklärung

Wissenschaft und Fortschritt haben den Schicksalsglauben sowie die hoffnungsgesättigten religiösen Bilder- und Vorstellungswelten seit der Renaissance schrittweise entlarvt. Selbst ihr metaphorischer Gehalt hat diese Entzauberung angesichts zahlloser Religionskriege und Kirchenskandale nicht mehr zu rehabilitieren vermocht. Darum wurden die Religionen zu Recht als Garanten einer vielversprechenden Hoffnung verabschiedet. Sigmund Freud betrachtet darum die Religion als eine Illusion. Allerdings geht es dem gerade so nützlichen wie problematischen technologischen Fortschritt kaum anders.¹⁰ Der Dramatiker Johann Nestroy schreibt bereits 1847 in seiner Komödie *Der Schützling*: „Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, dass er viel größer ausschaut, als er wirklich ist.“¹¹ Zudem hat der stetig voran schreitende Fortschritt neben seinen erfreulichen Segnungen auch eine Vielzahl nachteiliger Folgen im Gepäck. Der Klimawandel dürfte den derzeit prominentesten Widerspruch gegenüber den Hoffnungen auf eine Wiederherstellung unserer angeschlagenen Ökosysteme darstellen. Mit diesem Dilemma wird man auch dann konfrontiert, wenn die Hoffnung als Grundprinzip in soziale oder politische Utopien eingebunden wird.¹² Denn auch Utopien sind bei genauer Betrachtung zwiespältig. Im Namen der Gleichheit und Gerechtigkeit, der Aufklärung,

der Bildung und des Fortschritts sollten Menschenrechte und Menschenwürde in einen universalen Humanismus münden und so die Hoffnung auf ein menschenwürdiges Dasein erfüllen. Doch schon Friedrich Schiller beargwöhnt 1795 die zukunftsfrohe Hoffnungsgesinnung der Aufklärung angesichts ihrer Fehlleistungen: „Das Zeitalter ist aufgeklärt, [...] woran liegt es, dass wir noch immer Barbaren sind?“¹³ Diese kulturpessimistische Diagnose wird 120 Jahre später von Sigmund Freud bekräftigt und scheint bis in unsere Gegen-



George Frederic Watts: Hoffnung, 1886, Tate Gallery London

wart eine beklemmende Gültigkeit zu beanspruchen: „Noch heute ist das, was unsere Kinder in der Schule als Weltgeschichte lernen, im wesentlichen eine Reihenfolge von Völkermorden.“¹⁴ Und selbst Ernst Bloch, der das *Prinzip Hoffnung* als Philosophie etabliert hat, muss die Defizite der Hoffnung einräumen: „Nun, auch sie kann und wird enttäuscht werden, ja sie muss es [...]; sonst wäre sie ja keine Hoffnung. [...] Hoffnung hat eo ipso das Prekäre der Vereitlung in sich: sie ist keine Zuversicht.“¹⁵ Nach Aufklärung und Französischer Revolution hat sich mit dem Sozialismus schließlich auch noch die letzte große Menschheitshoffnung auf Gerechtigkeit, Gleichheit und Menschlichkeit erledigt.

Entsprechend zwiespältig verhält es sich mit den wissenschaftlichen Perspektiven, deren mathematische Unbarmherzigkeit auch der kosmischen Hoffnung auf eine unendliche Fortdauer des Seins einen dicken Strich durch die Rechnung macht: Denn neben die Kränkung des Einzelmenschen durch den unausweichlichen Tod tritt die astronomische Erkenntnis, dass der rapide zu Ende gehende Lebenszyklus der Sonne dem organischen Leben auf der Erde gerade einmal eine verbleibende Zeitspanne von etwa 500 Millionen Jahren gewährt. Das Schicksal einer ewigen Auslöschung alles Seienden betrifft allerdings das gesamte Universum. Nach dem *Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik* nimmt die Unordnung (*Entropie*) im Universum seit dem Urknall vor 13 Milliarden Jahren stetig zu. Diese Tendenz führt zu einem unvermeidlichen und endgültigen Untergang des gesamten Universums. „Irgendwann [...] wird das kulturelle Gedächtnis der Menschheit enden, wird nicht nur der Genpool der Menschheit, sondern alles Leben im Universum verschwunden sein.“¹⁶ Vor diesem Hintergrund ist die Kenntnis von dem irgendwann anstehenden großen Erlöschen nichts anderes als eine einzige kosmische Absurdität, die in der Erfahrung der persönlichen Endlichkeit beinahe alltäglich vorweggenommen wird.

Hoffnung, Alter und Tod

„Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate! – Lasst alle Hoffnung fahren, die ihr hier eintretet!“ Mit diesen Worten beginnt das Kapitel *Inferno – Die Hölle* in Dante Alighieris Versepos *Die Göttliche Komödie* (1321). Es beschreibt die Reise der beiden Dichter Dante und Vergil in das Totenreich der Verdammten, die für irdischen Vergehen ewige Langeweile oder gar Höllenqualen erleiden müssen. Neben kapitalen Sündern begegnen die beiden Reisenden aber auch den Seelen antiker Autoren wie Homer, Horaz und Ovid, den Philosophen Sokrates oder Aristoteles sowie mythologischen Figuren wie Orpheus oder Achill und vielen anderen mehr. All diesen Berühmtheiten gemeinsam ist nicht nur die ewige Absonderung vom irdischen Leben, sondern auch die Nutzlosigkeit eines relativen Nachruhms, der eine Weiterexistenz im kulturellen Gedächtnis der Menschheit nur bedingt garantiert.

Mit dem eigenen Tod muss auch noch die allerletzte Hoffnung auf Zukunft verabschiedet werden. Der von Ludwig Lauer in seinem Text über Hoffnung zitierte lateinische Satz Ciceros „Dum spiro spero“ („solange ich atme, hoffe ich auch“) bekräftigt nicht nur das atmende Leben, sondern beinhaltet bereits den Gedanken an den letzten Aushauch mit dem auch noch jegliche Hoffnung auf einen weiteren Atemzug endet.

Diese vergebliche Hoffnung auf ein Überleben wird bereits durch diverse Verlusterfahrungen, Krankheiten, Leiden und letztlich durch das voranschreitende Altern ad absurdum geführt. Das Altern schränkt den Spielraum der Hoffnung durch zahllose körperliche Einbußen und Verfallserscheinungen schmerzhaft ein. Zudem verengt sich mit dem Ausrinnen der Lebenszeit auch der Möglichkeitshorizont für die vermeintliche Erfüllung unterschiedlichster Hoffnungen. Dieses Repertoire beinhaltet die Lebenssumme aller bislang gescheiterten, wie auch der verbliebenen Hoffnungen, die allmählich von der Liste verschwinden wie die letzten verirrt

Partygäste. Anhand dieser grausamen Mathematik von Verfall und Tod erweist sich schließlich unser Verhältnis zum Leben, denn „dass es mit dem Tode Ernst sei, ließe sich schon daraus abnehmen, dass es mit dem Leben [...] kein Spaß ist.“¹⁷ Darum ist auch die Hoffnung auf Unsterblichkeit nur eine abstrakte Wünschbarkeit. „Die Vorstellung körperlicher Unsterblichkeit, das ewige Leben auf Erden, wurde nicht selten als Strafe vorgestellt. Die Last der Unsterblichkeit [...] besteht nicht zuletzt darin, dass jedes Leben [...] irgendwann bemitleidenswert wird.“¹⁸

Mythologische und literarische Archetypen von Unsterblichkeit und ewiger Jugend wie etwa Sisyphos, Prometheus, Endymion, der Fliegende Holländer, Ahasverus oder die Romanfiguren Dorian Gray von Oscar Wildes und Fosca aus Simone de Beauvoirs Roman *Alle Menschen sind sterblich* machen nicht die glücklichste Figur. So gesehen ist die Hoffnung, den Tod zu überlisten, am Ende genauso trügerisch wie die Hoffnung, den Abnutzungsprozess des Lebens unterbinden und dauerhaft glückserfüllt leben zu können.

Der Autor Max Brod, berichtet von einem Gespräch mit Franz Kafka, in welchem Kafka die Welt als eine schlechte Laune Gottes bezeichnet. Brod stellt daraufhin die Frage, ob denn bei einer solch negativen Weltsicht Hoffnung überhaupt möglich sei. Kafka antwortet amüsiert: „Oh Hoffnung genug, unendlich viel Hoffnung, – nur nicht für uns“¹⁹

- 1) Friedrich Hölderlin: *Ode an die Hoffnung*. In: *Werke und Briefe*. Bd. 1. Frankfurt/Main 1982, S. 93.
- 2) Stephan Grätzel: *Hoffnung als transzendentes Leben*. In: Giovanni Maio: *Die Kunst des Hoffens*. Freiburg 2016, S. 114.
- 3) George Steiner: *Warum Denken traurig macht*. Frankfurt/Main 2006, S. 49f.
- 4) Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches*. KSA Bd. 2, S. 82.
- 5) Der griechische Philosoph Sokrates betont, dass Hoffnung (elpis) kein Wissen sei. Der römische Kaiser und Philosoph Mark Aurel rät, stets ohne Furcht und Hoffnung zu handeln, um ein glückliches Leben zu führen. Der französische Philosoph Michel de Montaigne erklärt in seinen *Essais*, dass Hoffnung uns die Wertschätzung der Gegenwart raubt. Der englische Aufklärer Thomas Hobbes ist in seiner Schrift *Leviathan* der Auffassung, dass die Menschen durch die Hoffnung manipulierbar sind. Der französische Moralist Nicholas Chamfort bezeichnet die Hoffnung als einen Scharlatan, der die Menschen fortwährend betrügt.
- 6) Arthur Schopenhauer: *Werke in fünf Bänden*, Bd. 2, Zürich 1988, S. 164.
- 7) Michael Hampe: *Die Macht des Zufalls. Vom Umgang mit dem Risiko*. Berlin 2006, S. 14.
- 8) Arthur Schopenhauer, ebd. Bd. 5, S. 502.
- 9) Michael Hampe: *Die Macht des Zufalls*. A.a.O. S. 52.
- 10) Michael Hampe: *Das vollkommene Leben. Vier Meditationen über das Glück*. München 2009, S. 45f.
- 11) Johann Nestroy: *Der Schützling*, in: *Sämtliche Werke, Historisch-kritische Ausgabe*. Bd. 4, Wien 2000, S. 10.
- 12) Heinrich Schmidt: *Philosophisches Wörterbuch*. Stuttgart 1978, S. 284.
- 13) Friedrich Schiller: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Achter Brief. Zitiert nach: <https://www.projekt-gutenberg.org/schiller/aesterz/aesterz2.html>
- 14) Sigmund Freud: *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* (1915). In: *Kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt/Main 1974, S. 52.
- 15) Ernst Bloch: *Verfremdungen I*. Frankfurt/Main 1962, S. 213f.
- 16) Michael Schmidt-Salomon: *Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich*. München 2014, S. 17.
- 17) Arthur Schopenhauer. A. a. O. Bd. 2, S. 538.
- 18) Katharina Lacina: *Tod. Reihe: Grundbegriffe der europäischen Geistesgeschichte*. Wien 2009, S. 94. <http://www.lexikus.de/bibliothek/Juden-in-der-deutschen-Literatur/Der-Dichter-Franz-Kafka-von-Max-Brod>



DR. PETER MACHAUER

Humanistischer Trauerredner, ehemaliges Vorstandsmitglied, Dozent für geistes- und kulturgeschichtliche Fragestellungen mit dem Schwerpunkt Klassik und Romantik – und passionierter Schachspieler.

Hoffnung – auf und mit Familie

Leitartikel von Dr. Assia M. Harwazinski

Am 16. April 2024 wurde zu Ehren des Abschieds von Christopher Buchholz die filmische Dokumentation „Horst Buchholz ... mein Papa“ vor Freunden des seit 2010 in Tübingen jährlich einige Monate anwesenden Leiters der Französischen Filmtage gezeigt, was dem Ganzen gerechter wird, da Filme aus dem gesamten franko-

phonen Sprachgebiet gezeigt werden. Christopher Buchholz arbeitete mehrere Jahre an dieser Produktion, die 2005 fertig wurde. Begonnen hatte er damit 2001; dann starb 2003 sein Vater unerwartet an einer Lungenentzündung. Christopher lernte dabei seine spätere Frau kennen, mit der er gemeinsam arbeitete. Sein Vater wäre 2023 neunzig Jahre alt geworden.

Der Film beginnt mit einer Szene, in der ein gertenschlanker Junge tobend durch den Wald rennt, sich stark und unbesiegbar fühlend, einem Reh nachjagend, das er schließlich einfängt, zu Boden wirft, um sich zärtlich an es zu schmiegen. Mich erinnerte es an das Grimmsche Märchen „Brüderchen und Schwesterchen“; vielleicht war das Reh die Schwester. Man findet sich in einer leer geräumten, weiß gestrichenen Dachwohnung in Berlin wieder. Sohn Buchholz geht durch die Räume und schaut, seinen Gedanken nachhängend, aus den Fenstern. Erinnerungen steigen hoch; so beginnt der Film, der kurz darauf Gesicht und Gestalt des gealterten Vaters zeigt, rauchend, auf einer weißen Couch sitzend, sehr schmal.

Mich „traf“ dieser Streifen mitten in der Haushaltsauflösung meiner Eltern, in einer Straße, in der sie gemeinsam beinahe 50 Jahre verbrachten, mein Papa etwas mehr – ein halbes Jahrhundert. Er „traf“ mich wirklich, emotional, in einer Situation, in der wir Abschied nahmen, anhaltend, denn mit den verwaisten Gegenständen und Möbeln kamen die Erinnerungen hoch, auch lange zurückliegende. Szenen aus der Familiengeschichte tauchten aus dem Dunkeln der Verdrängung oder des Fast-Vergessen-Habens auf. Darum geht es auch in Christopher Buchholz' Film über seinen Vater:

um Erinnerungen, gemeinsame und getrennte, durch familiäre Bande verbundene – über Gespräche, die nie stattfanden, aber im Raum standen – über Fragen, die man nicht zu stellen traute und Antworten, die man nicht bekommen hatte.



Buchholz plädierte in seiner Abschiedsrede dafür, dass man sich für die Eltern mehr Zeit nehmen müsse, mehr Gespräche mit ihnen führen, zu Zeitpunkten, wenn dies möglich ist. Zwischen 20 und 30 mache dies nicht viel Sinn, da in dieser Phase solche Gespräche zwischen Kindern und Eltern häufig „Massaker“ seien; er benutzte diesen Angst einflößenden Begriff, der die Situationen eindrücklich trifft. Häufig sind es tatsächlich verbale Schlachten der Abgrenzung und des Rechtsanspruchs auf Eigenständigkeit, ein eigenes Leben, ein eigenes Sein, die da stattfinden. Jedenfalls hat Christopher Buchholz Kenntnis davon. Häufig lässt er im Film seine Mutter, die Schauspielerin Myriam Bru, zu Wort kommen – Fragen und Antworten, oder auch die Verweigerung, eine solche zu geben. Diese wunderbare Frau, mit weichen, schönen Gesichtszügen, blauen Augen, blonden oder grauen Haaren, im Gegensatz zu Horst Buchholz hageren, spitzen Wangenknochen, die sich deutlich abzeichnen und fast asiatisch wirken, seinen schwarzen funkelnden Augen, den grauen Bartstopfeln, den nervösen Gesten, Zucken und Stöhnen.

Er habe sie quasi zur Heirat genötigt, mit dreimaligem Antrag, den sie zunächst für „Quatsch“ hielt, doch er ließ nicht locker. Sie kapitulierte, rutschte in die Ehe mit einem temperamentvollen, ausdrucksstarken Mimen, der sich nicht scheute, Rollenangebote von Elia Kazan und Luchino Visconti abzulehnen – er hatte keine Lust auf eine Zusammenarbeit; auf Billy Wilder wiederum ließ er sich ein. Sie bekamen zwei Kinder, die sie liebt und die der Vater ebenso liebte, wenn man die Filmaufnahmen und Fotos schaut. Aus diesem Grund erhielt Christopher ein paar Antworten: „Weil Du mein Sohn bist“. Sonst hätte man nichts davon erzählt.

Die Mutter von Christopher Buchholz ist Jüdin, sie hat Auschwitz überlebt. Als sie ihrem späteren Mann dies als junge Frau mitteilte beim ersten Antrag, sagte dieser nur: „Das ist mir wurscht.“

Der junge Horst Buchholz war eines der Jugendidole meiner Eltern und Onkels jener Generation. Kino war wunderbar, etwas Besonderes, weitete den Blick, man genoss die ganzen aufkommenden Dramen, Literaturverfilmungen, Tragödien. „Die Halbstarke“, das waren auch einige Onkels, die in der Tanzschule Hottes Hüftbewegungen nachahmten, um ihre Partnerinnen zu beeindrucken. Man fuhr Moped, trug die Haare wie Buchholz, der wiederum James Dean und Elvis Presley imitierte. Als Kind war ich beim Schauen von „Das Totenschiff“ fasziniert und schließlich erleichtert, denn Buchholz überlebte im Film auf floßartigen Holzplanken. Die Rolle in „Rocco und seine Brüder“, die er abgelehnt hatte, bekam Alain Delon. Irgendwie hatten alle diese jungen Darsteller etwas Gemeinsames: Lebenslust, nein: Lebengier, Eigensinn, Trotzigkeit, Erotik, schrecklich anziehendes Macho-Gehabe, vor dem die noch pubertäre Vernunft instinktiv warnte, aber kapitulierte. Sie waren attraktiv, strahlten Lebenslust und Verführung aus – all das, was man selbst empfand und wonach man sich sehnte. Es war die Kriegskinder-Generation, aufgewachsen in Trümmern, erfahren im Hungern, im Verzicht, im Überleben, Sich-Durchschlagen. Alle voller Lust auf Leben, auf Abenteuer, auf Lieben, auf den Ausbruch aus bisherigen Konventionen, die im Krieg ohnehin sinnlos geworden waren. Sie rebellierten, und das war ihr verdammtes gutes Recht, nach all dem, was sie erlebt und überstanden hatten, was man ihnen zugemutet und abverlangt hatte, was man versucht hatte, in und an ihnen zu verbiegen.

Erinnerungen an einen Kinobesuch meiner Eltern holten mich ein, Anfang der 70er-Jahre. Der Skandalfilm „Der letzte Tango in Paris“ (1972, von Bernardo Bertolucci) war erschienen, alle sprachen davon. Er spielt in einer leeren Wohnung in Paris mit heruntergelassenen Jalousien, in denen sich zwei Menschen, die sich kurz zuvor zufällig begegneten, zum Liebesspiel treffen: der alternde Marlon Brando und seine junge Geliebte Maria Schneider. Er stellt existentielle Fragen, schonungslos offen, in schamloser Direktheit, weshalb der Film mehrfach von Zensur betroffen war. Er trifft vermutlich genau das, wonach sich diese Generation so sehr sehnte: nach Ehrlichkeit, Klarheit über die Lebenssituation, Offenheit, Überschreiten der Schamgrenzen, die man ihnen abverlangte, Tabubrüche, von Letzteren war der zurückliegende Krieg und einige Zeit danach ohnehin verdeckt voll. Meine Eltern schauten ihn, kamen aufgewühlt und irritiert zurück, auch verstört. Sie gaben zu, dass er skandalträchtig sei, schonungslos, erzählten aber keine weiteren Details. Meine Mutter errötete bei den wenigen Sätzen, ich war Teenager. Jedenfalls hatten sie den Mut gehabt, ihn sich anzusehen – und das war gut so. Vermutlich gaben sie dies nicht bei allen Menschen zu. Sie selbst hatten unter dem Schweigen der Eltern, dem Druck der Konventionseinhaltungen lange genug gelitten; schon Beate Uhse und Oswald Kolle wurden von den meisten als Skandal empfunden, von Ingmar Bergman ganz zu schweigen. Als meine Mutter in den 70er-Jahren zum ersten Mal eine Jeans trug, war meine Großmutter entsetzt, wie sie sich das in ihrem Alter trauen könne. Es war ein

einzelner kleiner Hinweis auf all die Auflagen des Verhaltens, die sie Zeit ihres Lebens durch die Eltern(generation) aufgebrummt bekam; es gab noch viel mehr Hinweise, ich war aufmerksam geworden. Einmal gestand sie mir „Ich durfte nie machen, was ich wollte in meinem Leben...“. Das galt nicht nur für sie, es betraf viele. Ständig sagte irgendwer „Das tut man nicht!“, „Das macht man nicht“, „Aber das darfst Du nicht“ und so weiter. Ständig gab es Vorschriften, einen Haufen unsinnige dazu. Die Korsette waren auch innere, seelische. Kein Wunder übten Filmdramen wie „Jenseits von Eden“, „Das Schweigen“ oder „Spiel mir das Lied vom Tod“ solche Faszination auf unsere jungen Eltern aus (aber nicht nur auf diese). Es waren Beispiele von Schicksalen, durch die junge Menschen Feststellungen über den Sinn ihres eigenen Lebens machten, vieles hinterfragten, sich aufbäumten gegen das Totschweigen, gegen das Töten, gegen das Unterdrücken von Leben. Es erscheint mir wie ein Ausdruck von Hoffnung, dass etwas Anderes möglich ist, etwas mehr Lebensfreude, Einfühlsamkeit, Verständnis. Hoffnung auf anderen Umgang zwischen den Generationen, auf Anerkennung des kulturellen Gedächtnisses der eigenen Familie, auf Neugier und Fragenstellen-wollen nach deren eigenem Erleben, nach dem „Warum hast Du das gemacht“ oder „Warum hast Du das nicht gemacht?“, „Warum hast Du diese Bücher gelesen“ – also lese ich sie mal selbst, vielleicht finde ich es heraus. Filme und Bücher schürten die Sehnsucht nach Freiheit, nach dem Anderen, dem Abenteuer, das man vielleicht selbst nicht erleben würde; man wusste es nicht. Es waren individuelle, begrenzte Fluchtmöglichkeiten. Diese Freiheit ist ein gutes Recht, das sich diese Generation nahm und ihren Kindern ein Beispiel damit gab. Sie hatte – bei allen Nachteilen – einen großen Vorteil: Man durfte noch unverblümt reden und sagen, was man denkt und empfindet, ohne ständig eine Sprach- oder Denkpolizei auf dem Hals zu haben. Vielleicht hatte dies etwas mit dem Aufbrechen verkrusteter (Nach-)Kriegsstrukturen zu tun. Die Kruste wird heute wieder deutlich dicker, aber es gibt die Hoffnung, dass die Familie und alle anderen – unsere Gesellschaft – dies aushält, ohne sich verbiegen zu lassen. Unkonventionelle Dickköpfigkeit muss sich irgendwann auszahlen, und offiziell haben wir Meinungsfreiheit in diesem Land. Die Grenzen derselben müssen immer wieder neu verhandelt werden, in jeder Generation. Man muss einen Menschen nicht „massakrieren“, weil einem dessen Auffassung nicht gefällt. Es geht um das Aufspüren der Lebensspuren, der anderen und der eigenen.

Darin besteht (m)eine große Hoffnung zum Überbrücken generationsabhängiger Differenzen, denn Letztere sind zeit- und ortsabhängig, auch vom jeweiligen politischen System, von dem man umgeben und geprägt wurde. Sie werden bestimmt von Verflechtungen, in die man hineingeboren wird. Dass man an und in diesen Verflechtungen nicht erstickt und stranguliert wird, darin besteht Hoffnung.

DR. ASSIA M. HARWAZINSKI

ist promovierte konfessionsfreie Islam- und Religionswissenschaftlerin (2. Bildungsweg), Forschungsschwerpunkte im Bereich des religiösen Fundamentalismus, historisch-anthropologischer und vergleichender Religionsforschung.

REGELMÄSSIGE TERMINE

Der Chor Avanti Comuna Kanti probt normalerweise in der geraden Woche am Mittwochabend. Interessenten melden sich gerne bei **Caroline Herre: c.herre@t-online.de**

Die humanistische Impro-Theatergruppe FELIX freut sich über weitere Mitspielerinnen und Mitspieler jeglichen Alters und probt meist einmal im Monat. Auf Interessensbekundungen freut sich **Stefan Fisahn: stefan.fisahn@gmail.com**

Der Philosophische Arbeitskreis ist offen für Themen und Zuhörer und tagt unregelmäßig. Interessenten melden sich gerne bei **Ludwig Lauer: l.lauer@gmx.de**

JUNI

DONNERSTAG, 13.06.24, 19:00 UHR

Peter Grohmann: Jetzt schlägt's 13! Politisch. Satirisch. Satanisch. Ermuntert. Ernüchternd. Erregend.

Humanistisches Zentrum Stuttgart
Peter Grohmann, ungetauft wie ein Gotteskrieger aber Humanist, räumt auf: In seinem und in Deinem Kopf – mit praktischer Nachhilfe für den Alltag, damit Widerstand gegen die herrschenden Zustände

Spaß macht. Geschichten zur Geschichte, Gedichte, Bitteres und Süßes.
Eintritt ist frei – Spenden sind erwünscht.

Sie können gerne spontan zur Veranstaltung erscheinen. Eine **vorherige Anmeldung** zur besseren Planbarkeit ist jedoch erwünscht **bis Mittwoch, den 12.06.** mit dem **Betreff „Grohmann“** an die Mailanschrift: kontakt@dhubw.de – oder telefonisch unter: 0711 6493780.



SONNTAG, 16.06.24, 15:00 UHR

50. Landesversammlung der Humanisten Baden-Württemberg
Humanistisches Zentrum Stuttgart

Die Einladung und die Änderungen, die es zu besprechen gilt, wurden bereits in der Humanisten Rundschau 01/24 abgedruckt. Wir wünschen uns, dass zahlreiche Mitglieder erscheinen werden, damit die Berichte, Wahlen und Diskussionen in einem adäquaten Rahmen stattfinden können. Eine Voranmeldung ist nicht notwendig, aber für die bessere Planbarkeit erwünscht.

FREITAG, 21.06.24, AB 09:30 UHR

Welthumanistentag in Berlin mit Zukunftskongress im Futurium

Futurium, Alexanderufer 2, 10117 Berlin
Der Welthumanistentag wird in Berlin mit einem großen Zukunftskongress unter dem Thema „Keine Zukunft? Ohne uns!“ gefeiert. Spannende Redner stehen genauso auf dem Programm wie ein tolles Rahmenprogramm sowie Live-Musik. Der Geschäftsführer samt ein paar Mitglieder wird vor Ort sein – gerne können bei ihm weitere Informationen eingeholt werden. Ansonsten sind die Infos hier zu finden:

<https://humanismus.de/aktuelles/meldung/2024/04/zukunftskongress-keine-zukunft-ohne-uns/>

SAMSTAG, 22.06.24, 16:00 UHR

„Haut-nah ...“ – Konzert des stuttgarter BLOCK Flötenorchesters

Humanistisches Zentrum Stuttgart
Das einzige Profi-Blockflötenorchester Europas spielt bei uns Humanisten – lassen Sie sich das nicht entgehen! Alle weiteren Infos zur Veranstaltung auf der Seite 13. Eintritt ist frei – Spenden sind erwünscht. Sie können gerne spontan zur Veranstaltung erscheinen. Eine **vorherige Anmeldung** zur besseren Planbarkeit ist jedoch erwünscht **bis Donnerstag, den 20.06.** mit dem **Betreff „Haut-nah“** an die Mailanschrift: kontakt@dhubw.de – oder telefonisch unter: 0711 6493780.

JULI

SONNTAG, 07.07.24, 10:00 UHR

Humanistische Jugendfeier 2024

Kleiner Kursaal Bad Cannstatt, Königsplatz 1, 70372 Stuttgart
Wir freuen uns bereits jetzt auf eine schöne, reichhaltige und kurzweilige Jugendfeier 2024. Mit von der Partie sind unsere Jugendfeierlinge, die Betreuer, das JuHu-Team

– sowie hoffentlich Sie! Lassen Sie sich dieses Event und die eingeübten Darbietungen unserer Jugend nicht entgehen! Sie können gerne spontan zur Veranstaltung erscheinen. Eine **vorherige Anmeldung** zur besseren Planbarkeit ist jedoch erwünscht **bis Montag, den 01.07.** mit dem **Betreff „Jugendfeier“** an die Mailanschrift: kontakt@dhubw.de – oder telefonisch unter: 0711 6493780.



FREITAG, 12.07.24, 18:30 UHR

HFV-Ostwürttemberg-Treffen

Geschäftsstelle Heidenheim, Hellensteinstraße 3, 89518 Heidenheim

Alle Infos zu dieser Veranstaltung unter <http://ost.dhubw.de>

DONNERSTAG, 18.07.24, 20:00 UHR

Philosophischer Tisch

kulturbühne-halbe-treppe (August-Lösch-Straße 26, 89522 Heidenheim)

Alle Infos zu dieser Veranstaltung unter <http://ost.dhubw.de>

SONNTAG, 21.07.24, 14:00 UHR

Sommerfest der Humanisten

Humanistisches Zentrum Stuttgart
Unser jährliches Sommerfest wird wie gewohnt bei uns im Humanistischen Zentrum bei hoffentlich schönem Wetter stattfinden.

Wir freuen uns auf zahlreiches Kommen – und sehr gerne auch eine Salat- oder Kuchenspende! Ein Rahmenprogramm wird wie üblich ebenfalls geboten.



AUGUST

Im August bleibt die Geschäftsstelle geschlossen. Wir bleiben aber per Mail erreichbar – gerade auch für Traueranlässe!

Bereits jetzt wünscht die Geschäftsstelle schöne und gesunde Sommerferien – und eine gute Zeit!



Arbeitskreis Philosophie

Eine kleine Vorstellung über unseren Arbeitskreis

Wir sind eine eher heterogene und für Interessierte offene Gruppe, zur Zeit allerdings überwiegend Akademiker und Rentner. Was uns eint, ist die Freude am philosophisch orientierten Disput und dem (hoffentlich) damit verbundenen Erkenntnisgewinn.

Die Themen und Referenten legen wir selbst fest. Neben im engeren Sinn philosophischen Themen setzen wir uns beispielsweise auch mit Problemen aus der Psychologie und der Physik auseinander.

Die Referenten sind in der Regel auch Teilnehmer des AK und versuchen, nach ihrer Präsentation genügend Zeit für die Diskussion zu lassen. Um eine Beteiligung am Gespräch zu erleichtern, wird angestrebt, die Teilnehmerzahl pro Sitzung auf etwa 15 zu beschränken.

Zahl und Termine der Sitzungen ergeben sich aus dem Angebot der Gruppe. Einige Sitzungen finden im Humanistischen Zentrum statt, andere als Video-Meeting, um denjenigen eine Teilnahme zu ermöglichen, die nicht nach Stuttgart kommen können. Aktuelle Informationen sind auch auf der Homepage der Humanisten Baden-Württemberg (www.dhubw.de) zu finden.

Die Teilnahme ist kostenlos, eine angemessene Spende wird gerne angenommen.

Anmeldungen zu den Sitzungen bitte vorab an l.lauer@gmx.de



Spendenaufruf

für die Humanistische Jugendfeier

Die Humanistische Jugendfeier kann dieses Jahr am 07. Juli in Bad Cannstatt endlich wieder zelebriert werden: dank vieler unterstützenden Hände, etlichen Freiwilligenstunden für die Vorbereitung und die Hinführung zu humanistischen Themen – sowie dank der Ressourcen, die unser Verband für dieses Jahreshighlight zur Verfügung stellt.

Die Kosten, die wir für dieses Event und seinem Vorlauf tragen, sind nicht unerheblich: von der Raummiete bis zu den Musikern, den Weiterbildungsausflügen, den sozialpädagogischen Anleitungen und den Übernachtungskosten bei den Wochenendtrips, um nur einige größere Posten zu nennen. Aber es ist gut und sinnvoll investiertes Geld, denn mit der Jugend steht und fällt die Zukunft unseres Verbandes.

Wir wollen gewährleisten, dass wir auch in Zukunft imstande sind, die Jugendfeier finanziell zu stemmen, deshalb bitten wir um eine Spende.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende unter dem Stichwort „Spende Jugendfeier“ auf unser Verbandskonto:

Humanisten Baden-Württemberg
Baden-Württembergische Bank
IBAN: DE49 6005 0101 0002 4935 29
BIC: SOLADEST 600

Im Namen des Vorstandes und der JuHus bedankt sich ganz herzlich für Ihre Unterstützung
Ihr Andréa Gerland

